

Chinesische Malereien der Gegenwart

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— genau betrachtet — schon beim erstenmal geschafft war. Drohten dennoch arbeitsleere Stunden, so setzte sie sich ans Fenster, nähte, häfelte, stückte, strickte. Keine Unnützlichkeiten. Wohl aber vieles, was sich nur in ihren Schubladen, nicht in ihrem eignen Leben unterbringen ließ.

Doch einmal mußte der Tag kommen, an dem jemand „Großmutter“ zu ihr sagte. Nein, nicht ein jemand, sondern viele jemand. Damit sie wieder zu sorgen und zu schaffen hatte. Denn so — sich den Anschein geben, als ob man schaffe und wisse: Alles nur Augenverblendung! In der halben, der viertel Zeit könnte man fertig werden — so war es kein Leben. Wie kam Gust nur damit zurecht? Wie vermochte er dieses neue Dasein als Glück, als gemehrtes Glück zu empfinden? Glücklich — war Gust es in Tat und Wahrheit? Seine Augen, seine abgefaßten Mundwinkel redeten eine andere Sprache als seine Lippen und seine Zunge.

(Fortsetzung folgt.)

Chinesische Malereien der Gegenwart.

Die Leitung der Kunsthalle in Bern hat das große Verdienst, allen denjenigen Bernern, die nicht Gelegenheit haben, in den Ausstellungen der Weltstädte Europas das Werden ostasiatischer Kunst zu verfolgen, einen umfassenden Ueberblick wenigstens über den Stand der heutigen Malerei Chinas zu bieten. In sehr hohem Maße ist in dieser Ausstellung sogar uralte Kunst erhalten, insofern nämlich auch die modernste chinesische Malerei auf Wahrung der Tradition, ja sogar auf teilweise Kopie früherer Kunstwerke nicht verzichten mag. Alte Gelese, alte Richtlinien, alte Anschauungen werden sorgsam und hoch geachtet, die Spuren eines uralten Kulturstaates werden nicht leichtfertig zertreten oder verwischt. Was uns die derzeitige Ausstellung — sie dauert bis zum 23. September — bietet, hat Grund und Boden, besitzt Wert, weil früher gefundene Werte in das neueste Schaffen aufgenommen wurden.

Gegen dreihundert Werke zieren die Wände der Kunsthalle: ein fast eintöniges Nebeneinander hochformatiger Malereien auf Papier und Seide — doch von unglaublicher Vielgestaltigkeit der Ideen und selbst der Ausführungstechniken belebt. Drei, vier Besuche der Ausstellung sind nur ein ahnungsvolles Hineintasten in die durchaus dichterisch empfundene Welt chinesischer Maler. Die scheinbare Ähnlichkeit verliert sich sehr bald in erstaunliche Vielseitigkeit, manchmal gar in ungeahnte Gegensätzlichkeit. Der Grund: Die Ideen, die den Werken Entstehung und Leben verleihen, sind keineswegs die enggebundenen Gedanken kopierender Schilderer, sondern die tausendfältigen Ideen wahrer Dichter. Chinas darstellende Künstler sind Dichter und Maler zugleich!

Dies bedeutet keineswegs, daß zu jedem Bildwerk ein Vers oder eine Strophe in der an sich schon sehr bildhaften Schrift geschaffen werden müßte, es bedeutet aber, daß des Malers Phantasie dichterisch vom Alltag abrücken kann und selbst das äußerlich Unwahrscheinlichste bildhaft gestalten darf, wenn es nur innerlich wahr empfunden, gedacht, erdichtet wurde. Es entstehen dadurch in den Bildern der chinesischen Maler Phantasiegebilde, die eben nur noch mit den tiefsten Wahrheiten und Sehnsüchten etwas gemein haben.

Es erschließt sich uns die Wunderwelt — wie schön ist darin vom Asiaten der Begriff der Kunst verstanden, die

in unserem Abendland das Wunder, auch das Wunderbare im Alltäglichen, so oft fliehen möchte! — eine dichterische Welt der Bergschroffen, der tiefen, gewundenen Täler, der idyllischen Gestade, der schlanken Brüden, der zarten Hütten, der Blütenbäume, Zweige und Vögel. Eine Welt, die auch dem Alltagschinesen ein Phantasie-land ist. Aber diese Phantasiegebilde umschließen die Gedanken der Schönheit, Leichtigkeit, Anmut, Lebensinnigkeit und Demut, also der lebensnächsten und lebenswichtigsten Werte: die chinesischen Kunstwerke, so fremd sie auch erscheinen mögen, treffen das Nächste.

Die Technik des Bildentwurfs und der Pinselführung aber ist diese: sie gibt dort am meisten, wo sie nichts bietet! Sie läßt leere, weiße Räume. Sie umreißt nur das Wesentliche und fordert mit diesen Richtlinien den Beschauer auf, die Leere durch eigenes geistiges Erarbeiten und Empfinden auszufüllen. Es ist jene Art von Kunstwerken, die den Betrachtenden zur Mitarbeit zwingt, die ihn in beseligtem Weiterfühlen das imaginäre Gesamtbild ganz erfüllen läßt. Maler, die solches erreichen, sind Führer und Lehrer. Die chinesische Kunst verlangt solche Eigenschaften von ihren Ausübenden. Deshalb sind auch die nicht Ueberdurchschnittlichen unter ihnen noch künstlerische Weise und weiße Künstler. Gelehrter, Dichter und Maler vereinigen sich.

Lebendigkeit und Beweglichkeit sind Grundbedingungen der chinesischen Malerei. Beide können nur vorhanden sein, wenn der subjektiv schaffende Künstler durch die mitarbeitende Einfühlung des Beschauers unterstützt wird. Diese wollen wir ihm beim Besuch der Kunsthalle nicht vorenthalten! Nur sie wird uns den Genuß der an sich imponierenden sparsamen Technik in Tusche und Wasserfarben steigern helfen. Die wenigen Pinselstriche sind Gedanken, denen die Stimmung Lebensraum verschafft. Darum birgt die Kunsthalle nicht nur die stattliche Anzahl der immer in die Vertikale komponierten Bäume, Felsen, Zweige, Hütten und Tiere, sie birgt mit ihrer Schau verbundene künstlerische und seelische Erlebnisse.

Chinesisch in der Schweiz.

Es scheint ein gar entlegenes Thema zu sein, mit dem wir uns heute für einen Augenblick beschäftigen wollen. Durch einen ausgezeichneten Vortrag ist es uns aber kürzlich nahe gebracht worden. Unser Mitbürger Karl J. Lütthi, der gelehrte Leiter des Schweizerischen Gutenbergmuseums, hat wieder einmal aus dem Borne seines Forschungseifers dargeboten, was ihm über den Anteil schweizerischer Forschung und Tätigkeit in China mitteilenswert schien, um dann über „Chinesisch in der Schweiz“ das hervorzuheben, was davon gesagt werden kann. Gemeint sind die Beziehungen zum Schrifttum des Reichs der Mitte. Karl J. Lütthi hat seinen an der Jahresversammlung 1934 des Schweizerischen Gutenbergmuseums gehaltenen Vortrag bei Bückler & Co. in Bern drucken lassen. Nicht weniger als achtzehn Bildtafeln schmücken dieses mit gutem Geschmack gedruckte Werklein, dessen Anschaffung wir angelegentlich empfehlen möchten (Preis Fr. 5.—, zu bestellen bei Bibliothekar Karl J. Lütthi, Bern 16, Postfach 60). Als Besonderheit dieses bibliophilen Druckes sei erwähnt, daß er in chinesischer Art gebunden worden ist.

Es sei uns gestattet, einige Rosinen aus dieser Arbeit herauszupicken, wobei nicht unerwähnt sei, daß es nun schon die dritte dieser Art ist. Vorausgegangen sind: „Hebräisch in der Schweiz“ und „Aethiopisch in der Schweiz“.

Schon lange bevor Gutenberg das Drucken erfunden hatte, haben die Chinesen mit beweglichen Typen zu drucken